



Abend-

Zeitung.

188.

Mittwoche, am 7. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Dell.)

Ajax Dileus.

Recht so, Ajax! die Arme geschürzt
Wie zum Kampfe, und den Nacken steif,
Und in den Augen diesen nie bezwungenen Blick!
Laß ihn immerhin, den eindringenden Poseidon;
Die Fluthen branden, es wankt der Fels, — immer zu!
Und den mächtigen Dreizaek schwingt der erzürnte
Gott,
Fernab treibt das gebroch'ne Schiff,
Und in die Flammen stößt wie in Segel der Sturm;
Wohl! es mag stürzen der Fels,
Sinken der Held,
Untersinken in's feindliche Reich, —
Kein Ajax mehr seyn,
Aber den Sieg erringe der Gott nicht!

Unbezwingbar ist der Mensch, frei wie ein Gott,
Die Freude theilt er mit den Unsterblichen nicht,
Die leichte, ambrossische,
Mühsam ringt er Früchte der Erde ab,
Seine Blumen kann ihm ein Gott zertreten
Aus Laune und Scherz,
Aber sein Wille ist fest, unbeugsam,
Und dämonisch wie Götterwille.

Du bist mein Mann, Ajax!
Breche der Fels, ströme die Brandung hin,
Als ob nie ein Ajax Götter und Schicksal verhöhnt,
Aber diesen erhabenen Blick
Wirf dem stürmenden Gotte zu — im Sinken,
Und besiegt, Ajax, hast Du geseigt!

Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Donna Cia.

(Fortsetzung.)

23.

Ordelaffi war begraben und die Stunde der Mit-
ternacht schon nahe. Die Hauptleute hatten den Bes-
fehl bekommen, wenigstens einige Tage noch das Schloß
zu behaupten, und dasselbe zu übergeben unter der Bes-
dingung eines freien Abzuges.

Bertinuccio und Cia nahmen von dem Schlosse
nun schweigend Abschied. Scaraglino besah noch den
Verband des Verwundeten und folgte ihnen dann
nach, indem er das ihm anvertraute goldene Kästchen
in einer Tasche seines Mantels verbarg. Einige
Diener von Bertinuccio und Cia waren schon an der
Rückseite des Schlosses hinabgeklettert und hatten die
Weisung, an dem Franziskanerkloster zu warten und
dort sich einige Maulthiere geben zu lassen.

Scaraglino bestieg das Pferd, welches Ordelaffi
zum letztenmal getragen und ihn aus den Händen
der Feinde gerettet hatte. Bertinuccio und Cia nah-
men kleine, flüchtige Renner. Als sie vor das äußere
Thor kamen, fanden sie den Vater nebst einigen sei-
ner Dienerschaft. Hierauf warf Jeder einen langen
Mantel über, das Waffen und Kleidung völlig bedeckt
wurden. Nur der Vater blieb wie er war und hielt
die kleine päpstliche Gesandtschaftsfahne, die der Car-
dinal-Legat ihm mitgegeben hatte, in seiner Hand.
Einer von seiner Dienerschaft ritt ihm zur Seite und

trug eine nur schwach brennende Fackel, die er immer nah' an die Fahne hielt. Dann folgte Bertinuuccio mit Donna Cia und dem alten Scaraglino, und das Ende des Zuges bildeten die übrigen Diener des Waters.

Still und langsam ritten sie nun den Berg hinab. Am Fuße desselben rief eine feindliche Wache an, blieb aber, als sie die päpstliche Gesandtschaftsfahne erkannte, ruhig stehen. Die ermatteten Arbeiter an den Minen kümmerten sich nicht um die Vorüberziehenden, sondern saßen schlaftrunken an einem verlöschenden Feuer. Einige andere Wachen, an denen die Fliehenden noch vorüber mußten, bezeigten ebenfalls ihre Hochachtung vor der Fahne, und riefen nicht einmal an. So ging der Zug nun auf einem schmalen Pfade immer am buschigen Berge hin. Plötzlich raschelte das Gesträuch und Donna Cia fuhr erschrocken zusammen, doch Bertinuuccio und die Uebrigen flüsterten ihr zu, daß das Geräusch wahrscheinlich nur durch ein aufgeschrecktes Reh verursacht worden sey und beruhigten sie. Späterhin hörte man das Rascheln nochmal, der Zug aber kam ungestört bis an's Kloster. Hier warteten die vorausgeschickten Diener mit den Maulthieren und der Prior trat aus dem Pfortchen und ging dem Zuge einige Schritte entgegen. Es schien ihm schwer zu werden, Donna Cia ausfindig zu machen, und diese ritt dann hervor, reichte ihm die Hand und sagte leise: Ich danke Euch herzlich! ich wußte wohl, daß Ihr die Maulthiere mir ablassen würdet.

Ich will Euch noch mehr ablassen, — antwortete ängstlich der Prior — ich will Euch und Euerer Dienerschaft einen verborgenen und sicheren Aufenthalt im Kloster gewähren, so lange bis der Legat mit seinem Heere abgezogen und Euer Bräutigam völlig genesen seyn wird. Nehmet meinen Vorschlag an, reiset nicht in dieser Nacht, bleibet bei mir! Ich weiß nicht warum, aber mir ist bange um Euch.

Auch mir — flüsterte Donna Cia — lastet es schwer auf der Brust, doch sind wir einige Stunden erst von Cesena entfernt, dann wird mir's froher, leichter werden. Es ist wohl auch die Fülle des Glückes, die meinen Geist noch beugt.

Vorwärts, — sagte der Vater, der das Gespräch mit angehört hatte — vorwärts müssen wir, denn mein Verschwinden wird morgen Aufsehen erregen, man könnte nach Urbino schicken, meine Reichthümer in Beschlag nehmen und uns auch hier vielleicht den Weg zur Flucht versperren. Nein, wir wollen fort, in

einigen Tagen sind wir auf der See und dann in völliger Sicherheit.

Auch wird meine Wunde den Ritt nicht aufhalten, und auf dem Schiffe heilt sie so gut wie auf dem festen Lande, — setzte freundlich dankend Bertinuuccio dazu.

Es heilen alle Wunden, — schloß dumpf Scaraglino — aber auf dem festen Lande, ja in dem festen Lande, tief in der Erde — heilen die meisten.

So ziehet denn fort und seyd gesegnet in dem Herrn! sprach feierlich der Prior und reichte Allen die Hand.

Kaum hatte der gellende Laut in den Angeln der sich schließenden Klosterpforte ausgeschrieen, da waren die Reisenden auch schon um die Mauern des Gebäudes und suchten, so schnell es möglich war, auf einem kleinen Umwege nach der Straße von Urbino zu kommen. Dort ging der Zug nur auf der Ebene schnell und leicht im Trabe dahin, so daß er in einiger Entfernung hätte aussehen müssen wie ein brauner Kahn, der stromabwärts über die glatten, raschen Wellen einer dunkeln Fluth hintanzt.

Die Nacht lag da, schön wie ein braunes, süß schlafendes Mädchen. Würzig hauchte die Luft über die aurikelfarbige Erde, als sey der leise Luftzug ein heiliger Athem der Engel. Horn und Akazien flüsterten und sangen. Wie ein blauer, mit weißen Perlen durchwebter ungeheurer Lichtschirm schien der Himmel zwischen Erde und Sonne zu stehen, und der Nebelstreif in Osten sah aus wie der Vorhang im Allerheiligsten. Es war, als wollten hinter jenem weißlichen Schleier neue Melodien des Lebens sich sammeln, um den folgenden Tag zu begrüßen und anzufingen.

Donna Cia und Bertinuuccio drängten ihre Pferde näher an einander, faßten sich an der Hand und waren in sich selbst und in dem Anschauen der dunkelrothigen Nacht versunken. Aber ihre ineinander gelegten Hände wurden lieblich warm und die Wärme zog sich selig in die Herzen, und nun gingen die Lippen an, leise zu flüstern von Rettung, Hoffnung, Liebeglück — bis sie nicht mehr flüsterten, sondern weich und warm sich berührten wie zwei rothe Hyazinthenglocken, die von der Wärme der Sonne aneinander gedrängt werden.

Hinter dem Brautpaare ritt Scaraglino, klopfte den Hals seines Pferdes und hielt den Zügel desselben straff, so daß die ihm nachfolgende Dienerschaft einige Schritte zurückbleiben mußte und die Glückli-

chen nicht stören konnte. Der vorausreitende Vater blickte zuweilen mit seligem Auge zurück auf seine Kinder oder sah zufrieden vor sich hin. Aber immer ging der Ritt scharf vorwärts und als der Morgen kam, hatten sie Cesena viele Meilen schon hinter sich.
(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten von Friedrich dem Großen.

Jeden Morgen entsegelte Friedrich der Große alle an ihn unmittelbar gerichtete Briefe und Eingaben, oder sie wurden in seiner Gegenwart entsegelt. Dann las er sie und händigte sie einem Kabinettsrathe ein.

Dieser versah sie mit Nummern und nach der Reihenfolge schrieb er auf einen gebrochenen Bogen den gedrängten Inhalt jeder Eingabe. Dieser Auszug aus den Eingaben wurde dann dem König vorgelegt. Diejenigen davon, welche unbeantwortet bleiben sollten, durchstrich er, bei den anderen setzte er mit kurzen Worten an der leeren Hälfte seinen Beschluß als Decret, nach welchem dann die Antworten ausgefertigt und ihm zur Vollziehung vorgelegt wurden.

Ein Vetter des Staatsministers v. H*** war wegen unregelmäßiger Aufführung von einem Regimente, bei welchem er als Offizier gestanden hatte, verabschiedet worden. Auch diese Entlassung hatte ihn nicht gebessert. Der Minister bat daher den König, da sein Vetter durch seine Aufführung der Familie Schande mache, übrigens aber noch jung und rüstig sey, so möchte er die Gnade haben, ihn bei einem Garnison-Regimente in Preußen als Offizier wieder anzustellen.

Friedrich schrieb an den Rand des dießfälligen Extractes:

„Meine Armee ist keine Besserungs-Anstalt für Laugenichse. Es steht ihm aber frei, seinen Vetter in ein Zuchthaus bringen zu lassen.“

Der Fürst von A. B*** hatte Kinder aus einer nicht ebenbürtigen Ehe; er wünschte, daß ihnen die Rechte ebenbürtiger Kinder zu Theil werden möchten, aber die anderen Linien dieses fürstlichen Hauses thaten dagegen Einspruch. Er hatte sich deshalb an Friedrich den Großen gewandt und ihn gebeten, durch sein gewichtiges Vorwort seine Agnaten zur Nachgibtigkeit zu bestimmen.

Der König hatte den Auszug aus diesem Antrage des Fürsten durchstrichen, zum Beweise, daß er ihn gar nicht beantworten wollte, doch stand daneben:

„Nanziger Speck und schmierige Butter.“

Es ist merkwürdig, daß der König seine Ansicht über diese Angelegenheit durch eine bildliche sprüchwörtliche Redensart des Volks ausdrückte.

Ein Jude aus Dessau schrieb an den König und bat ihn um die Vergünstigung, sich in den preussischen Staaten und namentlich in Berlin ansiedeln zu dürfen, wogegen er sich verpflichtete, ein bedeutendes Capital mitzubringen und eine Fabrik anzulegen.

Friedrich hatte die Randbemerkung gemacht:

„Der Jude hat sich erst bei dem Magistrat auszuweisen, ob seine Angaben richtig sind und solcher dawider nichts einzuwenden hat. Dann ist zu prüfen, ob er auch die Kenntniß zur Anlegung einer solchen Fabrik besitzt; wenn von Seiten des Magistrats und sonst ihm nichts entgegen steht, kann er die Erlaubniß erhalten, in Berlin zu wohnen; nur muß er sich anheischig machen, dort ein neues Haus zu bauen.“ —

R. M ü c h l e r.

Profaische Wahrheit im poetischen Gewande.

Der kleinste Gang bringt oft das Meiste ein.
Welch winzig kleiner Gang mag das wohl seyn? —
Der Gang um — verbo venia! — das Maul —
Wer dazu nicht zu stolz ist, nicht zu faul,
Der kann gar leicht — wie wir ja täglich sehen —
Sich Geld und Gut, Amt, Ehr' und Gunst ergehen.
Doch Jeder nicht — ob auch den Weg er kennt —
Hat, ihn zu geh'n, gehöriges Talent. —

Mit Toasts viel Unfug wird getrieben,
Am meisten wohl mit: Was wir lieben! —
Wie gut, daß man beim vollen Glas
Beschweigt meist das geheime „Was“.

Wenn man so manchen weltberühmten Mann
Historisch kritisch und moralisch siebt,
Was bleibt? — oft nur ein Kleingeist — ein
Tyran —
Wie's deren, leider! nur zu viele giebt.

Jeder Tag ist ein Bild,
Bald schaurig, bald mild,
Bald trübe, bald hell,
Bald freundlich, bald grell,
In der Bilder-Galerie
Der Phantasie.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Auszüge aus Privatbriefen.

Für's Erste, mein werther Freund, mögen Sie erfahren, daß die Influenza (la Grippe) auch bei uns eingebrochen war und im Ganzen die Sterblichkeit außerordentlich vergrößert hat. Anfangs zeigte sie sich nur ganz unschädlich, und die Leute, welche damit befallen wurden, pflegten sich einige Tage, nahmen Thee und Brust-Medizin, suchten sich in Schweiß zu bringen und standen dann wieder, obschon noch lange an den Folgen laborirend, wieder genesen auf; bald aber wurden Jene, welche an alten Brust- und Lungen-übeln litten, härter mitgenommen, Lungenentzündungen und hierauf Lungenlähmungen erfolgten, und unsere Todtenlisten wiesen täglich zwischen 60 — 70 Verstorbene aus, während in anderen Jahren in dieser schönen Frühlingzeit höchstens 20 — 30 Menschen zu Grabe getragen wurden. Diese Krankheit, wenn auch an und für sich nicht gefährlich, ist überhaupt ganz dazu geeignet, jedes schon bestehende Uebel im Körper aufzuregen, zu vergrößern, entzündlich, ja tödtlich zu machen, und es war nicht selten, daß nach überstandener Grippe die davon Befallenen an einer anderen Krankheit starben. Die Grippe ist eigentlich nichts anders als eine Entzündung der Bronchien (Schleimhäute) bei den Meisten waren diese Bronchien im Kopfe, im Halse oder auf der Brust entzündet, und bei diesen äußerte sich die Krankheit durch sehr starken Schnupfen, Husten oder Halsschmerzen, es gab aber Mehre, bei denen diese Entzündung auch die Schleimhäute im Magen ergriff, und in diesem Falle fing die Grippe mit Erbrechen an. Ueberhaupt ist dieses Uebel unbedeutend, wenn es einen sonst gesunden Körper befällt, aber auch gefährlich, wenn es einen schwachen und kränklichen Körper ergreift. Alle die es erlitten haben, klagen übrigens auch darüber, daß die vollständige Genesung nur sehr langsam von Statten gehe, und daß sie noch Wochen lang mit nachfolgendem Husten zu kämpfen haben. Unter den bedeutenden Menschen, welche die Grippe in unseren Mauern wegraffte, ist einer unserer vortrefflichen Aerzte — Dr. Bivenot.

Eine neue und sehr glückliche Idee ist die Errichtung eines „Ausstellung-Bureau's aller Natur- und Kunstprodukte, Fabrikate, Gewerbezeugnisse und Waaren des gesammten Kaiserthums Oesterreich“, welches der thätige und kenntnißreiche Ritter von Schönfeld in unserer Residenz errichtet hat. Durch dieses Bureau wird dem Publikum eine feste Musterkarte des Neuesten in allen Zweigen der Industrie vorgelegt, zugleich auch die Nationalthätigkeit belebt, Kunst- und Gewerbfleiß angespornt; dieses Bureau ist zugleich ein geschickter, getreuer und verständiger Mittler zwischen Käufer und Verkäufer. Alles, was übersandt wird, wird in dem Ausstellung-Bureau aufgenommen, und es gibt für Jene, welche sich dessen bedienen wollen, zwei Wege, den eines jährlichen und den eines monatlichen Abonnements. Das jährliche Abonnement wird mit 6 fl. E. M. für einen Quadratsfuß, den der Ausstellungsgegenstand einnimmt, bezahlt. Das monatliche Abonnement kostet 40 kr. E. M. für den Quadratsfuß. Das Publikum zahlt für die Besichtigung

6 kr. die Person, und wer die Gegenstände näher sehen will, löst außer der Eintrittskarte noch für 10 kr. E. M. auch eine Besichtigungskarte. Dieses Bureau ist bereits in Wirksamkeit getreten, das Lokale ist voll von Gegenständen aller Art, und viele Künstler und Gewerbleute haben dort schon Käufer für ihre Produkte gefunden.

Der Carnaval war, wie immer, sehr lustig bei uns. Dießmal haben unsere beliebten Ton-Componisten improvisirt, d. h. sie haben Walzer componirt und haben dann von dem Publikum den Titel dazu machen lassen. Das geschah folgendermaßen: Jeder, der ein Eintritt-Billet in den Tanzsaal löste, gab bei der Kasse zugleich einen beliebigen Titel ab, alle diese eingegangenen Titel wurden dann in einen Topf geworfen und einer derselben nach Produzierung der neuen Walzer von einem Kinde herausgezogen und dieser herausgezogene Titel wurde nun den neuen Tänzen beigelegt, er mochte auch dazu passen wie eine Faust auf's Auge. So hießen die Strauß'schen neuen Walzer: „Tausendappermentswalzer“. — Außer diesen hörten wir noch: „Carnavals-Finfern“, „Tanz-Blumen“, „Kanonen-Galopp“, „Alexandra-Walzer“ (der russischen Kaiserin dedizirt, wofür Strauß sogar einen prächtigen Brillantring erhielt), „Zampa-Walzer“, „Hygiea-Walzer“, „Elfen-Walzer“, „Bajaderen-Walzer“, „Montecchi-Galopp“, „Vergißmichnicht-Walzer“, „Juristen-Balltänze“ u. s. w. — Auch sogar ein Elysium haben wir in diesem Fasching gehabt, aber kein überirdisches, sondern ein unterirdisches. In einem großen und bei dem Volke sehr beliebten Keller nämlich waren zwei Abtheilungen zu Sälen umgestaltet, wo früher das Wasser von den schwarzen und schlecht übertünchten Mauern tropfte, prangten jetzt Musselin-Draperieen, herrliche Lufrés hingen von der gewölbten Decke herab, Guirlanden zierten Eingänge und Decken und zwei gute Orchester befriedigten die Tanzlustigen. Mit Speisen und Getränken wollte man nicht so sehr zufrieden seyn. Man beklagte sich über Theuerung, allein es ist doch natürlich, daß ein so speculativer Kopf seine großen Kosten wieder hereinbringen muß. Neues hat eine mächtige Anziehungskraft, Alles besuchte dieses Elysium und die höchsten Herrschaften stiegen hinab in die Keller, von deren Existenz sie früher nicht einmal Notiz nahmen.

Mit der Rutscherei wird's bald ein Ende haben. Die Unternehmer unsers sogenannten Tivoli finden ihre Rechnung nicht und das schöne Gebäude sammt Gartenanlagen soll nächstens öffentlich versteigert werden. Ich möchte wohl wissen, zu wie vielen faux pas das Rutschen Anlaß gegeben hat.

Die Congregation der Patres Redemptoristen (Vigorianer) vergrößert sich immer mehr und breitet sich im Lande aus. Wo sie ein verlassenes Gebäude im Lande wissen, da suchen sie es zu erhalten, und meist gelingt es ihnen auch. So haben sie sich in Steyermark angesiedelt, wo sie der Bischof gewaltig in Schutz nimmt. Auch an Capitalien, durch fromme Seelen in ihre Hände gelegt oder von Sterbenden er-rungen, scheint es ihnen nicht mehr zu man-geln, denn in diesem Augenblicke bauen sie ihr Kloster in Wien ganz neu.

(Die Fortsetzung folgt.)